

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 24 (1896)
Heft: 8

Artikel: Bericht über die 72. Jahresversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Schafhausen 1895
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-261772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht über die 72. Jahresversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Schaffhausen 1895.

Schaffhausen! Wer im Laufe des ruhig dahin wandelnden Jahres im Gespräche den Namen dieser Rheinwacht nennen hört, der denkt wohl nur an den donnernden Rheinfall als des Einzigsten, was sie etwa an bekannten Dingen aufweisen könne. Wer ihr einmal einen Besuch gemacht hat, weiß weiter noch von einem mächtigen, festungsartigen Turm, dem Unoth, zu erzählen und so einer vollends in neuerer Zeit etwas von Kulturgeschichte gehört hat, so nennt er noch etwa das „Schweizerbild“ als im Rahmen von Schaffhausen liegend.

Wir können die Teilnehmer an der Jahresversammlung in Schaffhausen nicht hochnotpeinlich untersuchen, ob sie von dieser Stadt noch ein mehreres wußten, außer den genannten Dingen; aber dessen sind wir seit den Tagen des 2., 3. und 4. September felsenfest überzeugt, daß sie nun Alle in einem Examen über besagten Ort glänzend bestehen und nichts als Rühmliches erzählen würden.

Schon bei der ersten geselligen Vereinigung im Imitthurneum, einem prächtigen Bau mit Konzert- und Theateraal, Galerien u. s. w., der s. B. von einem wohlwollenden Schaffhauser-Bürger Imitthurn in London der Stadt war geschenkt worden, zeigte es sich sogleich, daß die Schaffhauser ihren Gästen das Beste zeigen und geben wollten. Sie fingen als kluge Leute mit ihrem herrlichen Landesprodukte und der aus ihm quellenden Herzlichkeit an und öffneten damit die Zu-

gänge zu einem traulichen, fröhlichen Verkehr aller Festteilnehmer. Wie sonst nur unsere nationalen Feste in neueren Jahren mit eigenen Festspielen geschmückt werden, die Feststadt ließ es sich angelegen sein, auch die „Gemeinnützigen“ mit einem solchen zu erfreuen. „Eberhard von Nellenburg“, gedichtet von dem Redaktor der Schweizerischen Rundschau, Ferd. Bitter, hieß es und behandelte das Thema der allgemeinen Menschenliebe und Hülfe. Der langanhaltende Beifall zeugte, wie tief das Spiel sich in die andächtigen Zuhörer einzugraben verstand.

Die erste allgemeine Sitzung am 3. September wurde mit glänzendem Wort vom Festpräsidenten Dr. Spahn unter Hinweis auf alles dasjenige eröffnet, was Schaffhausen in den letzten 20 Jahren auf den Gebieten der Volksbildung, des Armenwesens und der Volkswirtschaft geleistet hat. Fürwahr ein anerkennenswertes, stolzes Bild.

Der erste Vortrag behandelte die „Förderung der Talente“. Der Referent, Herr Professor Dr. Pernet von Zürich, weist der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft die Aufgabe zu, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß bei der Durchführung der nationalen Forderung, Talente zu fördern, die kantonalen Schranken zu fallen hätten; er tritt nicht bloß für die Förderung der angehenden Künstler und Künstlerinnen ein, sondern auch für das Kunstgewerbe.

Die Diskussion förderte nur Zustimmung zu dem begeisternden Vortrage zu Tage; aber in Anbetracht der mancherlei Schwierigkeiten, besonders bei den zu unterstützenden Handwerkerschulen, wird die Angelegenheit zu näherer Erdauerung an die Zentralkommission gewiesen.

Die Behandlung der Jahresgeschäfte zeigte, in welch' weitverzweigter Weise die Zentralkommission arbeitet und welch' eine Fülle von Dingen stets zu bewältigen sind, um den wohlwollenden und edlen Bestrebungen der Gesellschaft gerecht zu werden und nachzukommen. Der Nachmittag sollte für die

Festteilnehmer geradezu unübertroffen werden. Auf den blauen Wogen des Rheins, vorbei an den im heißen Sonnenglanz liegenden Hügeln, vorbei an den wie aus altersgrauer Vorzeit grüßenden Burgen von Hohentwiel, Hohenklingen und Hohenkirchen, gehts nach dem altertümlichen Städtchen Stein. Seinen historischen Schätzen, noch mehr aber der im benachbarten Kloster St. Georgen durch die unermüdliche Tätigkeit des Herrn Dr. Böetter veranstalteten mittelalterlichen Ausstellung galt der Besuch der 170 gemeinnützigen Schweizermänner. Die äußerst reiche und interessante Sammlung, mit enormer Anstrengung vom In- und Ausland zusammengekauft, geliehen und geordnet, trägt uns völlig in jene Zeiten zurück, in denen statt der Hast und Jagd die Beschaulichkeit dem Menschen geschlecht den Stempel aufdrückte. Aber — der Tag war schwül und neben der Belehrung, die ein zog, rannen die austretenden Schweiftröpflein in immer rascherem Tempo nieder zum heißen Klosterstaub. Was Wunder, wenn die weiten Räume des „Rheinfels“ bald lauter durstige Kehlen und Seelen beherbergten und des kostlichen Weines Purpurfeuer Herzen und Zungen zu lösen begann. Dem herrlichen Nachmittag, an dem die hehre Natur mit der Liebenswürdigkeit der Menschen gewetteifert hatte, folgte ein wo möglich noch glänzenderer Abend. Von den fackeltragenden Kantonsschülern garnirt, vom fröhlichen Schaffhauservolk umgeben, unter rauschender Musik und rollendem Kanonen donner zieht die entzückte Schaar zum Unoth hinauf, wo in feenhafter Pracht ein glänzendes Feuerwerk Himmel und Erde verzaubert, wo in lieblichem Reigen auf kriegsgeschichtlichem Boden das junge Geschlecht sich zeigt, wo Turner und Sänger unermüdlich Kraft und Wohlaut sprühen. Und so schloß denn dieser Tag mit dem Gefühl entzückender Befriedigung. Schöner wieder schien die Erde, schöner wieder die Menschen, schöner wieder das Leben zu sein.

Der zweite Tag bot nach der Arbeitsseite hin ein ganz anderes Bild; sein Referat gehörte mehr oder weniger in den

Rahmen der Juristen, der Staatsmänner und Nationalökonomen. Herr Staatsanwalt G. Walter in Schaffhausen sprach über „Erbrechtsreform und Erbschaftssteuern“. Er kam dabei zu der Ansicht, daß Erbschaftssteuern und Beschränkung des Erbrechtes ebenso richtige als erfolgreiche Mittel seien, die Lage der ärmeren Volksklassen zu bessern, daß weiter die Erträgnisse der ersten ausschließlich der Verbesserung dieser Klassen zuzuwenden und daß sie in erster Linie den Gemeinden und nur untergeordneter Weise dem Staate zuzuwenden seien. Auf entgegengesetztem Boden befand sich der Korreferent, Herr Nationalrat Speiser. Er betonte vor Allem den privatrechtlichen Charakter des Erbes. Eine eingehende Diskussion vermochte selbstverständlich keine Einigung zu erzielen, nichtsdestoweniger spendete die ganze Verhandlung reiche Belehrung.

Und nun ging es rasch dem Schlusse zu; es war, als ob schon die Wehmut des Abschiedes, die Wehmut, daß die schönen, kostlichen Stunden schon zur Vergangenheit gehören sollten, über der Festtafel im Zmthurneum sich lagere. Zu der gemütlich in mittelhochdeutsch abgefaßten Speisekarte gesellten sich zahlreiche und geistreiche Toaste. Was der Centralpräsident den Gastgebern zurief: „Von Eurer Liebe, Ihr Schaffhauser, trinkt man nie zu viel“, das sprach jeder Mund, blitzte jedes Auge, drückte jede Hand.

Noch einmal sammelte sich die fröhlich gewordene Gesellschaft auf der Terrasse des Schloßleins Wörth, plaudernd, scherzend, toastirend. Und in alles herzliche Verkehren der gemeinnützigen Männer brauste der nahe Rhein eine gewaltige Sprache: Ihr geht, ich schäume und donnere weiter und warte auf ein Wiedersehen!

